



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends. — Bezugspreis halbjährlich 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhnlichem Umfange 30 Pf., stärkere entsprechend teurer. Der Anzeigenpreis für die 4gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 41

Berlin den 10. Oktober 1908

III. Jahrgang



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstraße 43. 44

Alle Rechte vorbehalten

Das alte von Hagensche Haus in Quedlinburg

vom
Architekten Adolf Schaum in Berlin

Die Stadt Quedlinburg hat aus den vielen Wandlungen, welche sie bald unter diese, bald unter jene Herrschaft brachten, noch manch schönes Kunstwerk aufzuweisen. Diejenigen aus der Kaiserzeit und der darauf folgenden, in welcher die Stadt und Umgebung ein reichsunmittelbares Frauenstift waren, sind mehr bekannt und vielfach besprochen. Weniger bekannt ist das alte von Hagensche Haus an der Ecke der Klink- und Bockstraße. Es ist dies ein altes Steinhaus aus der Zeit nach der Reformation, die in Quedlinburg 1539 Eingang fand. Erbaut wurde es von Chr. v. Hagen als vornehmer Edelsitz in einfachen Renaissanceformen. Ursprünglich lag es an der äußeren Stadtmauer, jetzt gehört es zum Mittelpunkt der Stadt.

Das Haus enthielt in dem zur ebenen Erde gelegenen 4 m hohen Untergeschoß Wirtschaftsräume und in den beiden Stockwerken darüber Wohnräume. Von dem im ersten Stockwerk gelegenen zeigen einige Zimmer noch Teile ihres alten Schmuckes. Unter diesen ist das Eckzimmer mit Turm am reichsten ausgestattet. Vor 40 Jahren befanden sich diese Reste, und zwar Decke und zwei Türen noch in einem ganz tadellosen Zustande, was jetzt leider nicht mehr der Fall ist. Ich habe sie damals aufgenommen und gezeichnet. Da die Wiedergabe dieser farbigen Blätter sich nicht ermöglichen ließ, habe ich die Aufnahme der hier abgedruckten Abbildungen 417 bis 421 veranlaßt, die den jetzigen Zustand zeigen.

Sowohl der äußerst geschickte Entwurf als auch die ganz tadellose Ausführung der Arbeiten lassen auf italienischen Einfluß schließen, wenn sie nicht aus Italien stammen, d. h. von italienischen Handwerkern ausgeführt sind. Nachforschungen darüber sind bisher ohne Erfolg geblieben. Die reich gegliederte Decke läßt das an und für sich niedrige Zimmer hoch erscheinen und die reiche, sogar üppige Ausstattung der Türen verleiht dem Ganzen einen äußerst vornehmen Eindruck, welcher sicher noch erhöht wurde durch eine Wandbekleidung vom Fußboden bis zur Decke aus Holz, die allen Anzeichen nach früher vorhanden gewesen ist.

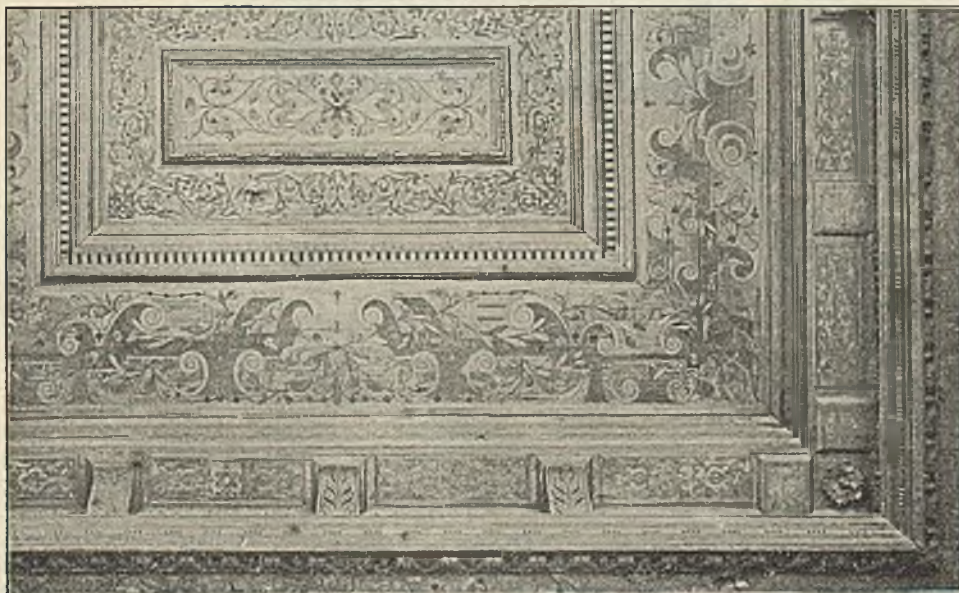


Abb. 417. Das alte von Hagensche Haus in Quedlinburg mit dem Landratsamt
Abb. 418. Turmdecke in dem alten von Hagenschen Hause

Die Abbildungen 417 bis 421 sind vom Photographen Ernst Kliche in Quedlinburg aufgenommen.

Nach der Inschrift an einer Tür sind die Arbeiten 1566 ausgeführt. Sie gehören zu den besten, die wir aus dieser Zeit in Deutschland besitzen.

Die Ornamente sind außerordentlich zart und sauber geschnitten. Die Intarsienfüllungen bestehen teils aus Ebenholz, teils aus farbigen und gefärbten Hölzern. Besonders reich an Farbentönen sind die Blumensträuße. Die Decke erhält eine eigenartige Wirkung durch die außerordentlich feine Abtönung. Trotz aller Zierrate macht das Ganze einen einheitlichen, ruhigen und vornehmen Eindruck.

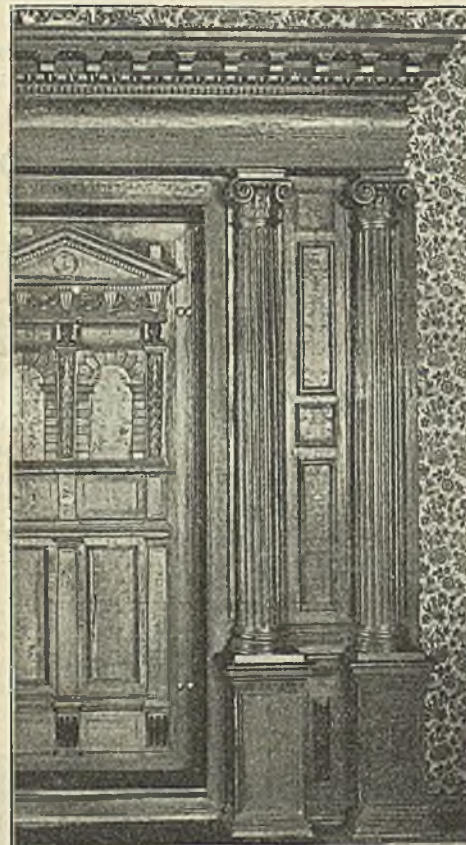
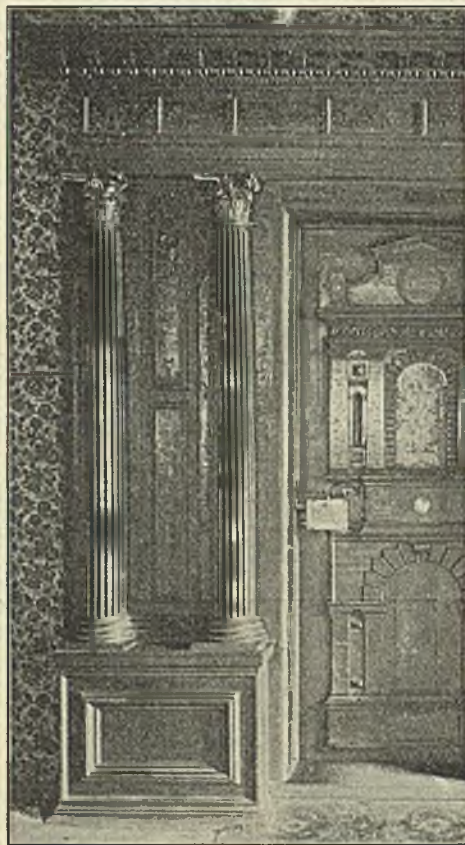
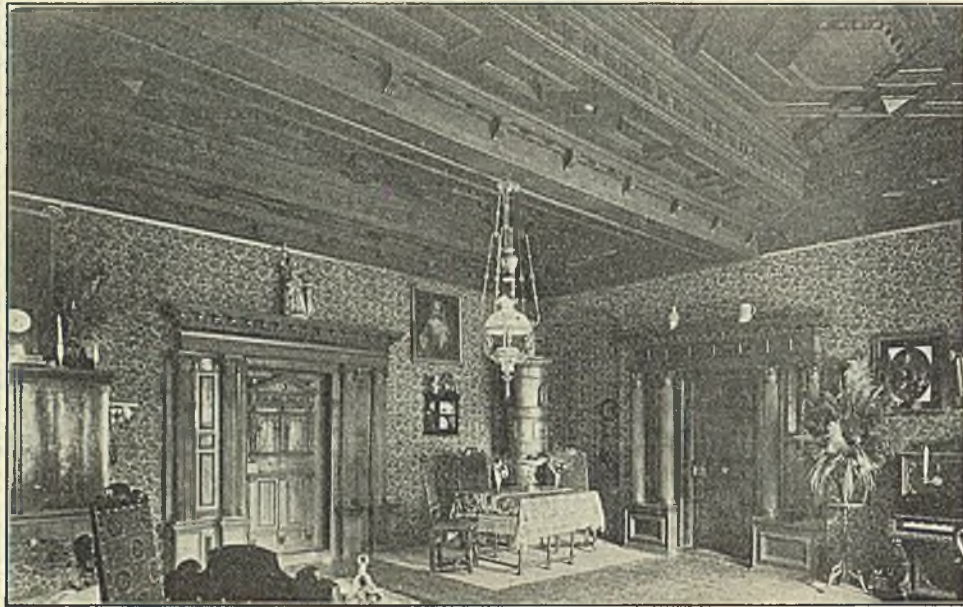


Abb. 419 bis 421.
Wohnzimmer im alten
von Hagenschen Hause
in Quedlinburg

Wie schon bemerkt, ist dem Kunstwerke leider nicht die gebührende Anerkennung zuteil geworden. Es hat aber auch an dem nötigen Schutz gefehlt. Die vor 40 Jahren noch unbeschädigten Kapitelle der einen Tür sind jetzt zerstört, einzelne Füllungen sind verwischt und gesprungen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß das Kunstwerk in Zukunft mehr geschützt wird und daß die Stadt, welche seit einiger Zeit Besitzerin dieses Teiles des von Hagenschen Hauses ist, auch ihre Pflicht erfüllt, indem sie es vor weiterem Verfall und Beschädigung bewahrt.

Ceylon und Java

Vortrag, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 23. März 1908 vom Professor Dr.-Ing. Blum

Schluß aus Nr. 40 Seite 214

Die Ruinen von Branbanam bedecken ein großes rechteckiges Feld und bestehen aus einer Reihe pyramidenähnlicher Bauten. Hervorragend sind die Reliefs, in denen Affen und Seeungeheuer eine bedeutende Rolle spielen. Aus den Seeungeheuern, die anscheinend die Schiffe bedrohen, kann man vielleicht den Schluß ziehen, daß die Völker von Indien aus in ganz kleinen Schiffen über das Meer hinüber gefahren sind.

An einem kleineren Bauwerk in der Nähe von Borobodor fällt die Basis auf, die ganz merkwürdig an antike Formen anklängt. Mit dieser Ruine ist übrigens eine Sage verbunden, die wir in ähnlicher Form in der griechischen Welt wiederfinden, nämlich die bekannte Sage von der Ehe zwischen Eltern und Kind, die sich heiraten, ohne ihre nahe Verwandtschaft zu kennen und durch die Heirat die Götter tief beleidigen, daß der König, dem seine Tochter als kleines Kind

geraubt wird, später seine eigene Tochter heiratet. Die javanische Sage scheint an den großen Kampf zwischen König und Priester (Kriegskaste und Priesterkaste) zu erinnern, der in Indien eine so große Rolle gespielt hat. Die Sage endigt tragisch, der König nimmt sich das Leben; die Priesterkaste siegt. Auch in Indien ist die Kriegerkaste den Priestern unterlegen, nicht zum Vorteil des Landes.

Die Ruinen von Borobodor steigen in sieben großen Terrassen auf. Die unteren Terrassen enthalten einen außerordentlich wichtigen Schmuck an Reliefs. Auf dem oberen befinden sich außerdem Nischen, in denen Buddhafiguren sitzen, ferner Glocken, in denen ebenfalls je eine Buddhafigur sitzt. Auf der obersten Plattform befindet sich als Krönung des Ganzen eine Kuppel, in der Buddha im Nirwana dargestellt ist. In der buddhistischen Welt finden wir ver-

schiedene Formen des Buddha im Nirwana (in der Seligkeit), hier ist es eine Figur, die aus der Erde herauswächst oder auch in der Erde verschwindet; in Indien und Siam wird Buddha im Nirwana dargestellt als schlafender Riese. — Beachtenswert ist auch die Figur einer Göttin, die auch in Nordindien verehrt wird, und zwar merkwürdigerweise beinahe unter demselben Namen. Den Hauptwert der Ruinen bilden die Reliefdarstellungen, die einerseits das Leben Buddhas, andererseits den Zug der indischen Missionare und der indischen Krieger hinüber nach Java verherrlichen, und aus denen wir die indische Kultur zurückkonstruieren können.

Gestatten Sie mir nun noch, auf ein anderes Gebiet überzugehen, das jeden Besucher Javas besonders fesseln muß, nämlich zu den Vulkanen. Ganz Java wird von einer Reihe von Gebirgszügen durchzogen, die vulkanischen Ursprungs sind. Einige Vulkane sind erloschen, eine große Anzahl — ich glaube, es sind 28 — ist aber noch tätig. Zu diesen Vulkanen haben wir auch zwei Ausflüge gemacht. Wir wenden uns zu einem Vulkan, der im Westen Javas in der Nähe von Garoet, einem Höhenluftkurort, liegt. (Für uns war das deswegen von Bedeutung, weil die Wirtin des Gasthofes die Witwe eines deutschen Arztes war, die uns in langen Unterhaltungen einen Einblick in die Anschauungen der Holländer und Javaner gab.) Die ganze Gegend ist hier durchaus vulkanisch und besitzt auch eine Reihe von heißen Quellen und Teichen. In dem warmen Wasser lebt eine gewisse Karpfenart, die als Leckerbissen hoch geschätzt ist. Unser Ausflug nach dem Vulkan, dem Panpandaiam, hätte nach den Vorschriften der Regierung eigentlich nicht stattfinden sollen, denn wir hatten nachts ein Erdbeben; ein Zeichen, daß der Vulkan in Tätigkeit war. Wir fuhren trotzdem gegen 2 Uhr früh ab und haben es nicht zu bereuen gehabt. Die Landstraße war trotz der Nachtzeit stark belebt, denn die Eingeborenen scheuen auch die Hitze des Tages, wie die Europäer, vor allem aber scheuen sie die Regengüsse, die mit unregelmäßiger Bestimmtheit um 2 Uhr nachmittags einsetzen und bis 5 Uhr dauern. (Das Leben spielt sich daher bis 2 Uhr ab, von 2—5 ist alles tot, dann schläft ganz Java, bis es gestärkt durch dies Nachmittagschläfchen zu neuem Leben erwacht.)

Der Vulkan wird vom Endpunkt der Wagenfahrt in einem dreistündigen Marsche erklimmt, der am frühen Morgen nicht anstrengend, aber hochinteressant war, weil er durch eine wundervolle Tropenpracht, vor allem auch durch hohe Farrenwälder führt, hier beobachteten wir auch zum ersten Male insektenfressende Pflanzen. An ihrem Blütenkelch ist eine Klappe, und sobald ein kleines Insekt da hinaufkrabbelt, schlägt die Klappe zu, und es ist im Blütenkelch gefangen, um in dem Saft der Blüte aufgelöst zu werden.

Der Vulkan ist kein Krater der üblichen Art, also nicht von allen Seiten umschlossen; vielmehr ist eine Wand des Kraters beim letzten Ausbruch vollkommen durchbrochen worden, da sich die Lavamassen einen Ausgang nach dem Tale geschaffen haben. Infolgedessen kann man ziemlich gemächlich zum Kratergrund hinunterklettern, was wir denn auch ausführten. Aus dem Grund des Kraters brechen allenthalben Schwefeldämpfe und Wasser hervor, so daß es nicht ganz ungefährlich ist, da hinüberzuklettern.

Das interessanteste Vulkangebiet Javas liegt aber im Osten und der Ausflug dorthin war trotz Hitze und Uebermüdung

ein Glanzpunkt der ganzen Weltreise. Wir fuhren vor 6 Uhr früh von Surubaja ab, weil man die Vormittagsstunden benutzen muß. Die Eisenbahnfahrt, die ständig durch einen wahren Garten herrlichster Tropenwelt führte, endet etwa nach zwei Stunden. Nach einer Wagenfahrt von wieder zwei Stunden fängt das Gelände stark an zu steigen. Es muß daher der größere, bequemere Wagen mit einem kleinen Wägelchen vertauscht werden, und zwar bei einem Posthalter, der früher deutscher Unteroffizier war — der zweite, den wir in Java trafen, der erste ist Verwalter der Ruinen von Boroboedor. Wir hatten dem Posthalter auf Deutsch telephoniert, und er besorgte uns als Landsleuten besonders gute Pferde. Nach wieder zwei Stunden mußten wir auch das Wägelchen verlassen und dann ging es auf einem Gebirgspfad zu Roß weiter. An diesem einen Vormittag kamen wir zuerst durch die wunderbarste, üppigste Tropenvegetation, die ich je gesehen, dann stiegen wir auf in eine subtropische Landschaft mit ausgedehnten Kaffeeplantagen, dann kamen wir in ein Land, wie der Südrand der Alpen, dann weiter durch unsere europäische Blumenpracht,

in der oft die ganzen Bergabhänge über und über von Kapuzinerkresse bedeckt waren.

Von Tosari, einem wichtigen Höhenkurort, aus machten wir am andern Tag den Ausflug nach dem großen Vulkangebiet des Semiro. Es war eine sehr anstrengende Tour, denn wir mußten nachts um 1 Uhr abreiten und kamen erst nachmittags wieder an, obwohl wir scharf ritten. Bei prachtvollem Vollmond ritten wir los und konnten bald die ganze Ebene und weiter hinter dieser das leuchtende Meer übersehen. Bald nach Sonnenaufgang kamen wir auf eine Paßhöhe, und vor dieser dehnte sich ein ungeheurer Krater aus, überragt von einem gewaltigen Vulkan, dem höchsten auf Java, nämlich vom Semiro. Dieser wirft etwa jede halbe Stunde aus, und zwar in ganz regelmäßiger Folge, so daß man den Ausbruch bequem abwarten kann. Wir machten hier also Rast, warteten auf den Ausbruch und frühstückten. Da es hier kein Wasser gibt, hatten wir es mitnehmen müssen, für die Pferde und für uns. Wir tranken das

halbe Wasser aus, und die andere Hälfte legten wir als Depot für den Rückmarsch in ein Versteck. Da erlebten wir den wunderbaren Anblick, daß sich seitwärts eine Wolke an der Spitze des Semiro löst und langsam majestätisch anschwellend emporwächst. Sie wird durchzuckt von Blitzen, es ist ein großartiges Farngemisch von schwarz und gelb, immer höher steigend, zerteilt sie sich schließlich zu einer langgezogenen, braungelben Wolke, die ständig über dem Berge schwebt. Wenn dieser erste Ausbruch vorüber ist, dann ballt sich bereits wieder das erste kleine Wölkchen des nächsten Ausbruchs zusammen.

Wie gesagt, standen wir auf dem Paß, und vor dem Paß öffnete sich ein ungeheurer Krater. Die Abhänge des Kraters sind infolge des Aschenstaubes vollkommen vegetationslos und allenthalben von den Rinnen der Gebirgsbäche durchfurcht. Der Krater ist nun von einem See ausgefüllt, aber nicht von Wasser, sondern von Sand. Von der Größe des Kraters kann man sich einen Begriff machen, wenn ich sage, daß wir nacher durch den Sandsee bis in die Mitte in scharfer Gangart eine halbe Stunde geritten sind. Aus dem Sandsee steigen nun eine Reihe von anderen Vulkanen auf, man könnte sagen, von Vulkanen zweiter Ordnung, von denen einzelne noch tätig sind. Nachdem wir zweimal das Schauspiel des Ausbruchs des Semiro genossen, begannen wir von der Paßhöhe in den Sand-



Abb. 422 und 423. Reliefdarstellungen an den Tempelruinen in Brambanan auf Java

see hinunterzuklettern. Wir dachten die Pferde führen zu müssen, das haben wir aber bald aufgegeben, weil wir merkten, daß die Pferde besser kletterten als wir. Dann ritten wir unten durch den Sandsee hindurch, banden die Pferde an und kletterten hinauf zu dem Kraterrand des Bromo.

Von dem scharfen Rand des Kraters hatten wir einen Blick in die brodelnde Tiefe, mußten uns aber auch hier vor den atembeklemmenden Schwefeldämpfen bald zurückziehen. Der Rückweg gewährte uns dann auch zweimal das unvergeßliche erhabene Schauspiel des Semiroausbruches.

Vermischtes

Angeregt durch den Aufsatz in Nr. 39 der Wochenschrift Seite 207 und 208 schreibt Herr Magistratsbaurat Julius Jost in Berlin folgendes:

Die Säule im Relief des Löwentores in Mykenae, sagt man, sei ein Symbol des Palastes; die Löwen zu beiden Seiten seine Wächter. Soll eine einzige Säule mit wenigen Zutaten oben und unten den Palast vertreten, so lag es nahe, sie möglichst getreu den wirklichen Säulen nachzubilden.

Aus hölzernen Vorbildern sind zahlreiche Kunstformen in Architektur und Plastik nicht nur auf griechischem Boden entstanden. Warum nicht auch die Säulen in Mykenae?

In unserer Zeit zeigt der Orient noch zahlreiche Anklänge an das griechische Leben. Die Gassen orientalischer Städte, die Art, wie die Leute in ihnen leben und sich bewegen, sind schwerlich sehr verschieden von den bescheidenen Straßen im alten Griechenland mit ihren einfachen Bewoh-

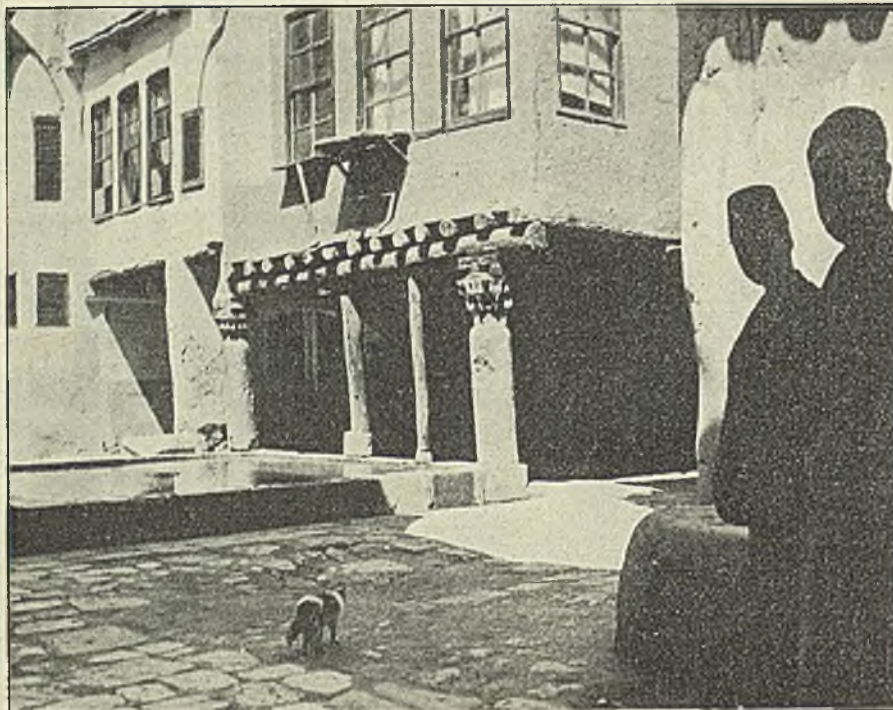


Abb. 424. Damaskus

nern. Und nehmen wir einem im weiten Faltenrock dahinschreitenden reicheren Araber Turban und Pantoffeln ab, bleibt eine köstliche Griechenfigur zurück.

Und so sah ich im Orient auch verschiedene Male jene Säule des berühmten Löwenreliefs, oben dicker wie unten und mit kapitälartigen Ringen umgeben, und zwar überall da, wo man als Stützen für Häuser und Hallen — Palmenstämme, die oben meist dicker sind wie unten, verwendet hatte. Man vergleiche hierzu aus Steindorffs Buch: „Durch die Lybische Wüste zur Amonsoase“ die Illustrationen Seite 86 und 87.

Ich selbst füge die Photographie einer Hausecke aus Damaskus hinzu. Wenn ich so etwas sehe, zerblättern mir Böttchers „Rosen“.

Julius Jost

Bücherbesprechung

Die Kleinwohnungs-Kolonie auf der Hessischen Landesausstellung in Darmstadt 1908. Preis 6,50 M. Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden.

Der Ernst Ludwig-Verein, Darmstadt, Hessischer Zentralverein für Errichtung billiger Wohnungen unter dem Protektorat seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, hat den praktischen Nachweis liefern wollen, „daß auch beim Kleinwohnungsbau künstlerischem Empfinden Rechnung getragen werden kann, ohne Aufwendung höherer Kosten, als die vielfach übliche systematische Bauweise bedingt“. Gleichzeitig will er auch die Pflege sozialer Wohnungsfürsorge anregen.

Zu diesem Zwecke hat er ein Programm ausgearbeitet, nach dem eine Kollektiv-Ausstellung von Häusern mit kleinen Wohnungen auf der Kunstausstellung von 1908 in Darmstadt eingerichtet werden sollte, in dem eine feste Kostenbegrenzung der Bauten (4000 M. für das Einfamilienhaus, 7200 M. für das Zweifamilienhaus und rund 1000 M. für die Möblierung der Räume) festgesetzt war.

Die in diesem Programm gegebenen Anregungen haben bei den Beteiligten starken Anklang gefunden und zur Errichtung von 6 Häusern geführt, die auf Kosten hessischer Großindustrieller nach Entwürfen der Architekten Direktor Wienkoop zu Darmstadt, Metzendorf-Bensheim, Professor Olbrich, Rings, Mahr, Walbe in Darmstadt ausgeführt sind.

Die vorliegende Veröffentlichung gibt eingehende Zeichnungen der Häuser und ihrer Möblierungen, sowie photographische Aufnahmen der Außen- und der Innenräume.

Es ist hier mit einfachen Mitteln Vortreffliches geleistet und gute Beispiele für geschickte Raumaussnutzung und künstlerische Behandlung im Rahmen der gestellten Aufgabe gegeben.

In demselben Verlage ist Praktische Wohnungsfürsorge, Teil I, mit 56 Tafeln über ausgeführte Kleinwohnungshäuser (Preis 6,50 M.) erschienen.

A. Bürde

Wohlfleile Ein- und Zweifamilienhäuser und Landhäuser in moderner Bauart. Herausgegeben von W. Reichert, Architekt. Verlag: Otto Maier in Ravensburg. Vollständig in 10 Lieferungen zu 2.— M.

In dem Werke sind eine Anzahl kleinerer, zumeist für den Mittelstand berechneter Villenbauten aus Süddeutschland und der Schweiz

in guten photographischen Aufnahmen und geometrischen Zeichnungen im kleinen Maßstabe zur Darstellung gebracht. Angaben über die Art der Ausführung und die Baukosten sind beigelegt. Unter den vorgeführten Bauten zeichnen sich neben den üblichen Durchschnittsbauten die nach den Entwürfen von Messel, Billing & Mallebrin, Wolf & Rumpf ausgeführten durch besonders ansprechende Gruppierung und Durchbildung aus.

A. Bürde

Beton-Kalender 1909, Taschenbuch für Beton- und Eisenbetonbau sowie die verwandten Fächer. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von der Zeitschrift „Beton und Eisen“. IV. Jahrgang, neu bearbeitet und bedeutend erweitert. Kl. 8^o mit 1039 Textabbildungen und 1 Tafel. Teil I in Leinen gebunden, Teil II geheftet Preis zusammen 4,— Mark. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn Berlin.

Die Neuerungen des IV. Jahrganges tragen dem Fortschritt der Eisenbetonbauweise in jeder Beziehung Rechnung: es wurde wiederum vieles geändert, verbessert und ergänzt.

Im I. Teil wurden die Angaben zur Kostenberechnung von Bauten zeitgemäß abgeändert, auch durch Aufnahme österreichischer Preise ergänzt. Ein neues Kapitel: Zuschlagstoffe, das sind solche Stoffe, die den Bindemitteln behufs Herstellung von Mörtel oder Beton zugesetzt werden, wurde von Herrn Dipl.-Ing. H. Burchartz, neu ausgearbeitet und in die Baustoffkunde aufgenommen. Eine eingehende Durcharbeitung erfuhren die Betonmischmaschinen. Zu einer Bereicherung des Stoffes gaben die neuen österreichischen Eisenbetonbestimmungen von 1907 Anlaß. Ferner wurde die Tabelle der wichtigsten Bestimmungen der deutschen und ausländischen Patentgesetze ergänzt und mit den Originalgesetzen, insbesondere auch mit dem neuen schweizerischen und dem neuen englischen Patentgesetze verglichen.

Im II. Teil wurden völlig neu bearbeitet die Kapitel: Balkenbrücken im Zuge von Straßen und Fußwegen durch Herrn Professor M. Foerster an der Kgl. Technischen Hochschule in Dresden, Eisenbahnbrücken durch Herrn Regierungsbaumeister Homann in Berlin und Silos durch Herrn Professor E. Mörsch in Zürich. M. Guth